

**Stefan Lechner, zu: Andrea Di Michele/Rodolfo Taiani, Die Operationszone
Alpenvorland im Zweiten Weltkrieg (Veröffentlichungen des Südtiroler
Landesarchivs 29), Bozen 2009
Südtiroler Landesarchiv, 27. April 2009**

Nur wenige Daten der regionalen Geschichte haben sich so massiv in das kollektive Gedächtnis der Südtiroler eingegraben wie der 8. September 1943. Selbst zu so mythischen Schlüsselereignissen wie der Ermordung des Lehrers Innerhofer durch faschistische Schläger 1921 am sogenannten Bozner Blutsonntag, oder zum Tag von Sigmundskron 1957 können selbst viele Geschichtsinteressierte hierzulande nur das Jahr nennen, nicht aber den genauen Stichtag. Der 8. September 1943 ist hingegen in der kollektiven Erinnerung der Südtiroler bis heute fest verankert.

Die Operation Achse, d. h. die Besetzung der Apenninenhalbinsel durch deutsche Truppen nach dem Austritt Italiens aus dem Militärbündnis mit Deutschland, fand übrigens an einem Mittwoch statt. Die italienischen Verbände ließen sich sowohl auf dem Heimatboden als auch im Kriegsgebiet, wie z. B. auf griechischen Inseln, zumeist widerstandslos entwaffnen. Es kam aber auch zu grauenhaften Massakern, man denke nur an die Ereignisse von Kefalonia mit über 5.000 Toten. Die meisten gefangenen italienischen Soldaten wurden in der Folge nach Deutschland zur Zwangsarbeit deportiert. Ihre Zahl dürfte sich auf rund 600.000 belaufen.

In Norditalien richteten die neuen deutschen Machthaber die Operationszonen Adriatisches Küstenland und Alpenvorland ein. Diese hatten eine kriegsstrategische Funktion und sollten vor allem den Nachschub an die Fronten im Süden sichern. D. h. es handelte sich um militärische Operationszonen, aber ihre Funktion blieb nicht darauf beschränkt, wie noch zu zeigen sein wird.

Bereits am 9. September 1943 wurde der Gauleiter und Reichsstatthalter von Tirol-Vorarlberg, Franz Hofer, als Oberster Kommissar der Operationszone Alpenvorland eingesetzt, der die italienischen Provinzen Belluno, Bozen und Trient angehörten, ein Gebiet mit einer knappen Million Einwohnern.

Die Entwicklung der folgenden 20 Monate bis zum Kriegsende wies in den drei Provinzen gewiss zahlreiche Gemeinsamkeiten auf, etwa dem radikalen Vorgehen gegen die jüdische Bevölkerung, es gab aber auch markante Unterschiede.

Die hier vorgestellte Publikation unternimmt den Versuch, durch das bewährte Mittel des Vergleichs die jeweiligen Besonderheiten, aber auch Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Dabei zielt das Buch auf drei große Themenbereiche:

Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand, wobei administrative, politische und militärische Aspekte beleuchtet werden. Zudem werden die Vorgänge in den drei Provinzen in einen großen europäischen Rahmen eingebettet, die Grundvoraussetzung für gute Regionalgeschichte. So werden etwa die verschiedenen Typen deutscher Verwaltung in den besetzten Gebieten Europas vorgestellt, um die Herrschaft in der Operationszone Alpenvorland besser verorten zu können.

Einen Sammelband mit 25 Beiträgen zu präsentieren, ist eine Aufgabe, der man kaum gerecht werden kann, ohne allzu an der Oberfläche zu bleiben oder gar ins Aufzählen und Abhaken einzelner Beiträge zu verfallen.

Es sei mir deshalb erlaubt, auf die einzelnen Beiträge nicht einzugehen, sondern nur kurz einige Schwerpunkte bzw. Kernaussagen des Bandes vorzustellen.

- Aus der sorgfältigen Analyse der Besatzungsherrschaft in den drei Provinzen wird offensichtlich, dass NS-Deutschland neben militärischen Zielen wirtschaftliche und vor allem auch expansionistische Absichten verfolgte. In der Operationszone Alpenvorland wurde nämlich – wie auch im Adriatischen Küstenland – eine Verwaltung aufgebaut, die sich von deutschen Okkupationssystemen in Teilen West- und Mitteleuropas klar unterschied. Die Verwaltung wies nämlich deutliche Affinitäten mit jener in Elsass, Lothringen, Oberkrain oder der Untersteiermark auf, also Gebieten, die dem Deutschen Reich hoheitlich bereits eingegliedert worden waren. Auch im Alpenvorland wählte man eine Besatzungsvariante, die eine enge administrative, wirtschaftliche und politische Ankoppelung an das Deutsche Reich mit sich brachte. Diesen Typus wandte man in Territorien an, die – um den deutschen Staatssekretär im Innenministerium, Wilhelm Stuckart, zu zitieren –, „alsbald oder spätestens bei Friedensschluss echt in das Reich eingegliedert werden sollten“.
- In mehreren Beiträgen wird angeschnitten, wie sehr der Oberste Kommissar Franz Hofer bestrebt war, Ruhe und Ordnung zu gewährleisten. Dies geschah vor allem aus kriegswirtschaftlichen Überlegungen. Die ökonomische Ausbeutung führte sogar zu einer Veränderung der Wirtschaftsstruktur, namentlich im Trentino zu einem Rückgang der Landwirtschaft und zu einer deutlichen Zunahme der Industrieproduktion.
- Besonders interessant scheint mir der Aspekt, dass die Besatzungsmacht Gewalt in den einzelnen Provinzen sehr unterschiedlich einsetzte. In Südtirol war der NS-

Terror am schwächsten, in Belluno mit 177 Toten am brutalsten. Im Trentino hingegen wurde Gewalt mit Bedacht und sehr gezielt eingesetzt. Aus kriegswirtschaftlichen und militärischen Gründen – d. h. der Sicherung der deutschen Nachschublinien – ging es hier nur um die Wahrung der öffentlichen Kontrolle und nicht um die Verbreitung von Terror. Die Zivilbevölkerung sollte von Gewalt grundsätzlich ausgeschlossen sein. Öffentliches Erhängen zur Abschreckung wie in Belluno wurde im Trentino vermieden. Die Ursachen für die unterschiedliche Vorgangsweise ist wohl in der unterschiedlichen Intensität der Partisanentätigkeit zu suchen, hier herrscht aber noch Forschungsbedarf.

- Breiten Raum widmet der Band dem Widerstand. Die verschiedenen Formen werden untersucht, die vom bewaffneten Kampf bis zum zivilen Ungehorsam bzw. zur Resistenz reichten. Auf der anderen Seite werden aber die verschiedenen politischen Widerstandsströmungen im Trentino und in Belluno untersucht, die untereinander oftmals in einem Spannungsverhältnis standen. Der Widerstand in Südtirol muss hingegen vor allem unter dem ethnischen Aspekt betrachtet werden.
- Ein weiterer Schwerpunkt des Bandes liegt in der Untersuchung der Beziehung zwischen der Operationszone Alpenvorland und der Republik von Salò. Eigentlich müsste man sagen von einer Nichtbeziehung, da Kommissar Hofer rigide darauf bedacht war, jeglichen Einfluss Mussolinis nördlich des Gardasees zu unterbinden, um künftige italienische Gebietsansprüche zu delegitimieren. Die Abschottung zwischen den beiden Territorien bedingte maßgeblich den Widerstand, aber auch die Kollaboration, die in der Operationszone Alpenvorland sehr komplexe Formen annahm. In einem aufschlussreichen Betrag über die Kollaborationsprozesse vor dem Sonderschwurgericht Trient werden Kollaborateure und ihre Taten angeführt.

Nach diesem letzten Hinweis auf einen inhaltlichen Schwerpunkt des Buches werde ich nun – zumal das Buch heute in Bozen vorgestellt wird – speziell auf Südtirol in der NS-Zeit einzugehen und die Sonderrolle des Landes herausarbeiten: Diese ergab sich zum einen aus der ethnischen Zusammensetzung, der 20-jährigen faschistischen Entnationalisierungspolitik, dem Drama der Optionen und nicht zuletzt aus der geographischen Lage an der Staatsgrenze. In einem zweiten Schritt stelle ich noch kurz die bisherige Forschungsgeschichte vor, die ein Spiegel des Umgangs der Südtiroler mit der braunen Vergangenheit ist. Angesichts aktueller und vor allem selektiver Faschismuskurse scheint mir dies angebracht.

In Südtirol lief der deutsche Einmarsch relativ ruhig ab, obwohl hier aufgrund der Grenznähe große italienische Truppenkontingente stationiert waren. Den Besatzern – und das ist beispielsweise eine Südtiroler Besonderheit – kam der Sicherheits- und Ordnungsdienst, kurz SOD, zu Hilfe. Weder in Belluno noch im Trentino gab es eine ähnlich tatkräftige Unterstützung durch Einheimische, da eine vergleichbar geschlossene deutschsprachige Bevölkerungsgruppe mit regionalem Mehrheitsstatus fehlte. Zu untersuchen wäre freilich die Position und Reaktion der Bevölkerung in den deutschen Sprachinseln auf den 8. September, so etwa im Fersental/Valle dei mocheni oder in Bladen/Sappada.

Der SOD, diese polizeiähnliche bewaffnete Truppe der Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland, kurz AdO, leistete ganze Arbeit. In Gebieten abseits der Hauptverkehrsadern übernahm der SOD handstreichartig die Macht und konnte so den später nachrückenden deutschen mobilen Einheiten ein bereits gesichertes und kontrolliertes Gebiet übergeben.

Obwohl der Einmarsch relativ friedlich verlief, kamen vereinzelt auch in Südtirol italienische Soldaten ums Leben. So etwa in Bruneck am 12. September, als sechs junge Männer erschossen wurden.

Die Reaktionen der zwei großen Sprachgruppen in der Provinz Bozen auf die Ankunft der Deutschen hätten unterschiedlicher nicht sein können. Als um 20.00 Uhr das Radio in einer Sondermeldung den Waffenstillstand Italiens mit den Alliierten verkündete, verbreitete sich unter der italienischen Bevölkerungsgruppe mehrheitlich Erleichterung, da man das Kriegsende nahe wähnte.

Die Reaktionen der deutschen Mehrheit ließen freilich nichts Gutes erwarten, sodass – wer konnte – Frauen und Kinder in den Süden schickte, d. h. in Gebiete, wo es keine Deutschen gab. So begaben sich aus dem Pustertal zahlreiche Italiener in den Venezianer Raum, aus dem Unterland in das Trentino.

Denn das öffentlich auftretende deutsche Südtirol war geradezu euphorisch, als die ersten deutschen Landser einmarschierten. Eine Minderheit war bei aller Freude über das endgültige Aus des Faschismus aber auch besorgt und erkannte die Gefahr, dass Südtirol nun Kriegsgebiet werden könnte. Was dies bedeutet, war noch vielen aus den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs im Gedächtnis. Nach außen hin herrschten aber bei weitem großer Jubel und ausgelassene Freude vor. Der „Anschluss“ an das Deutsche Reich schien nun endlich gekommen, die babylonische

Gefangenschaft beendet. Nach dem Saarland 1935 und vor allem Österreich 1938 glaubte man nun endlich selbst an der Reihe zu sein. Die Hoffungen waren freilich trügerisch, außenpolitische Rücksichtnahme auf den wenig später eingerichteten Marionettenstaat Mussolinis in Oberitalien und das persönliche Verhältnis Hitlers zum einstigen Lehrmeister aus Predappio vereitelten die Annexion.

In die Verwaltung der Provinz Bozen wurden auf mittlerer und unterer Ebene die deutschsprachigen Südtiroler einbezogen, während die Arbeitsbereiche im Amt des Obersten Kommissars von Reichsdeutschen, d. h. vor allem von Altösterreichern wahrgenommen wurden. Als Präfekt fungierte mit Peter Hofer, der den Titel eines Volksgruppenführers trug, ein Südtiroler. Der italienische Präfekt, der zum Zeitpunkt des deutschen Einmarsches ohnehin nicht mehr in Bozen war, wurde ebenso abgesetzt wie die Podestà in den Gemeinden. Fritz Führer übernahm Bozen, Karl Erckert, später der erste Landeshauptmann Südtirols, Meran, Hans Stanek Brixen und Ernst Lüfter Bruneck, um nur die größeren Städte zu nennen. Italienische Beamte wurden in großer Zahl entlassen.

Im Trentino und in Belluno kam es in der Verwaltung zu keinen so einschneidenden Veränderungen, die Podestà blieben im Amt.

Die Faschistische Partei wurde verboten und als einzige politische Vertretung die Deutsche Volksgruppe zugelassen, zu der die AdO im Oktober 1943 umbenannt wurde. Die Deutsche Volksgruppe war analog der NSDAP im Deutschen Reich in Kreise, Ortsgruppen, Zellen und Blöcke gegliedert. Die Deutsche Volksgruppe war ebenfalls eine Südtiroler Besonderheit, Vergleichbares bestand sowohl im Trentino als auch in Belluno nicht.

Die Nagelprobe für die neuen Machthaber bestand in der Frage, ob es ihnen gelingen würde, die beschworene nationalsozialistische Volksgemeinschaft aufzubauen. Noch immer war das deutschsprachige Südtirol ein gespaltenes Land, die Gräben aus der Optionszeit waren noch offen und im Grunde noch tiefer geworden. Die führenden Exponenten der Dableiber wurden verhaftet, zum Teil in Konzentrationslager gesperrt oder zumindest mundtot gemacht, die große Masse der Nicht-Deutschland-Wähler wurde einem Gleichschaltungsdruck unterzogen. Die Nationalsozialisten setzten aber auch Zeichen des Ausgleichs, etwa durch die Berufung von Karl Tinzl als Nachfolger des im Dezember 1943 ums Leben gekommenen Präfekten Peter Hofer. Er war ein früherer Exponent des Deutschen

Verbandes, des alten Establishment, seine Berufung ein deutliches Signal des Entgegenkommens.

Die Umbenennung der Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland in „Deutsche Volksgruppe“ kann auch in diesem Sinn verstanden werden, als Signal des Ausgleichs und des Schulterschlusses. Der alte klerikal-konservative Deutsche Verband und die neue nationalsozialistische Deutsche Volksgruppe wurden mit den selben Buchstaben, nämlich DV, abgekürzt, was wohl kein Zufall war.

Die Bilanz fällt freilich negativ aus, Optanten und Dableiber blieben zerstritten, zu viel Konfliktstoff hatte sich aufgehäuft. Daran änderte auch die Rücknahme der faschistischen Italianisierungsbestimmungen und die Wiederbelebung der deutschen Kultur und Brauchtumpflege – freilich unter NS-Vorzeichen – kaum etwas, obwohl sie sicher auch von den Dableibern begrüßt wurde. Sie blieben Bürger zweiter Klasse. Als die Dableiber auch noch in deutsche Militärverbände gepresst wurden, wie z. B. in die vier Südtiroler Polizeiregimenter, erregte dies großen Unmut und die Fronten verhärteten sich weiter. Es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis letzte Zerwürfnisse ausgeräumt werden konnten. Noch heute wissen ältere Menschen in den Dörfern genau, wie die alteingesessenen Familien 1939 „gewählt“ haben und was sich die Nazis, wie die führenden Optanten genannt werden, zuschulden kommen ließen. Die Geschichten wurden zumeist nicht aufgearbeitet, es wurde einfach nicht darüber geredet, sondern geschwiegen.

Dazu trugen auch Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur bei, die sich mit dem Nationalsozialismus in Südtirol und mit den Jahren 1943 bis 1945 als dessen Höhepunkt und Herrschaftszeit erst spät beschäftigten. Das große Südtiroler Nachkriegsnarrativ, Opfer zweier Diktaturen geworden zu sein, also des Faschismus und des Nationalsozialismus, hat eine kritische Auseinandersetzung hintertrieben und oft blockiert. Diese Opferidee sollte den Anspruch Südtirols auf Sonderbehandlung von Seiten Italiens untermauern und dem großen italienischen Staatsmann Alcide De Gasperi den Wind aus den Segeln nehmen, der aus taktischen Gründen seinerseits die Optanten und damit die große Mehrheit der Südtiroler zu Nationalsozialisten abstempelte. Beides ist falsch, die Südtiroler waren weder nur Opfer, noch waren sie allesamt Nazis.

Die in den Dienst der Politik gestellte Geschichtsschreibung übergang die NS-Zeit in Südtirol wohlweislich. Hier seien lediglich drei der wichtigsten Titel erwähnt, die sich

im Sinne Südtirols geschichtspolitisch positionierten. Im von Wolfgang Pfaundler 1958 herausgegebenen und der Südtiroler Volkspartei gewidmeten Buch „Südtirol. Versprechen und Wirklichkeit“ findet sich zwar ein kurzes Kapitel „Option und Nationalsozialismus“. 21 NS-Opfer werden namentlich genannt, die Südtiroler jedoch vollkommen exkulpiert. So heißt es wörtlich und gegen italienische Angriffe gerichtet, „wenn es in Südtirol Nationalsozialisten gab, so wurden sie gerade durch den Verrat des ‚Führers‘ bekehrt.“ Gemeint ist damit der „Verzicht“ Hitlers auf Südtirol.

Ein Jahr später, also 1959, erschien das Buch mit dem programmatischen Titel „Südtirol. Ein europäisches Unrecht“ des Salzburger Journalisten Karl Heinz Ritschel. Es ist in zwei große, durch das Jahr 1943 zeitliche getrennte Abschnitte unterteilt. Es gelingt Ritschel aber tatsächlich, auf den Nationalsozialismus mit keinem Wort einzugehen und die Südtiroler in der Operationszone Alpenvorland werden wörtlich als „ohnehin mit Kummer beladenes Volk“ bezeichnet.

Das 1965 erschienene „Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens“, herausgegeben von Franz Huter, verfuhr nicht anders. Die Zeit von 1943 bis 1945 kommt nicht vor.

Es blieb einem Südtiroler vorbehalten, sich als Erster mit der Operationszone Alpenvorland gehaltvoll und ohne politisches Kalkül auseinander zusetzen. Der Sextner Journalist Claus Gatterer gilt auch deshalb zu Recht als Begründer der neuen, kritischen Südtiroler Zeitgeschichtsschreibung. Bezeichnenderweise hat ihm dies die Heimat zumindest zu Lebzeiten nicht gedankt, Karriere machte er in Wien. In seinem großen Standardwerk „Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien“, erschienen im Epochenjahr 1968, ging er in bisher nicht da gewesener Eindringlichkeit auf die Zeit zwischen 1943 und 1945 ein.

Ein Jahr später erschien dann die erste Monografie zu den Operationszonen Alpenvorland und Adriatisches Küstenland aus der Feder des Wiener Historikers Karl Stuhlpfarrer, die aber in Südtirol praktisch nicht wahrgenommen wurde.

Einen Qualitätssprung brachten dann die 1980er Jahre. Der Aufbruch von 1968 ließ sich auch in Südtirol nicht mehr aufhalten, es entstanden Zeitschriften und politische Zirkel, welche die bisherige „Vergangenheitspolitik“, um einen Begriff von Norbert Frei zu verwenden, anprangerten. Vor allem der Meraner Historiker Leopold Steurer drängte auf Aufarbeitung der braunen Vergangenheit Südtirols, was ihm heftige Anfeindungen einbrachte.

Die Affäre um den österreichischen Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim 1986, den seine NS-Vergangenheit einholte, erregte auch hierzulande großes Aufsehen. In Österreich setzte – wiewohl später als in Deutschland – eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ein, die im Gedenken zur 50-jährigen Wiederkehr des Anschlusses von 1938 gipfelte. Der Mythos oder besser gesagt die Geschichtslüge von Österreich als dem ersten Opfer des Nationalsozialismus wurde nun endgültig abgelegt.

Dies alles wurde in Südtirol aufmerksam verfolgt, aber auch von den Südtirolern, die an österreichischen Universitäten Geschichte studierten, ich selber z. B. in Wien. Dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der jungen Mitarbeiter an der großen Ausstellung „Option-Heimat-Opzioni“ in Bozen von 1989 am Wiener Institut für Zeitgeschichte studiert hatte, überrascht nicht.

Das Zustandekommen der Optionsausstellung ist nur vor dem Hintergrund der österreichischen Umbrüche und Paradigmenwechsel zu verstehen. Voraussetzung war aber auch der politische Umbruch an der Spitze der Landesverwaltung. Die sogenannte Wehrmachtsgeneration trat langsam ab, was einen neuen, frischen Blick in die Vergangenheit erlaubte. Die Optionsausstellung, an die sich viele noch erinnern und die vom neuen Landeshauptmann Luis Durnwalder eröffnet wurde, setzte dann hierzulande neue Maßstäbe in der Erinnerungskultur. Der Südtiroler Nationalsozialismus wurde nun nicht mehr als die kleinere, für Südtirol weniger dramatische Diktatur gesehen, die eigentlich ein Antifaschismus gewesen sei, sondern in seiner wahren, menschenverachtenden Dimension erfasst und diese Einsicht dem bisher vorherrschenden verharmlosenden Geschichtsbild entgegengesetzt.

In der Folge erschien eine Reihe wichtiger deutscher und italienischer Publikationen, die sich kritisch der NS-Zeit widmeten, so etwa den Deserteuren oder der Judenverfolgung in der Operationszone Alpenvorland. Anlässlich der 50-jährigen Wiederkehr des Kriegsendes von 1945 veranstaltete der Südtiroler Landtag unter Landtagspräsidentin Sabina Kasslatter-Mur eine Studientagung zum Thema „Südtirol in der Stunde null?“, die der NS-Zeit breiten Raum widmete.

Der Tagungsband erschien in der Schriftenreihe des noch jungen Südtiroler Landesarchivs, das sich einige Jahre später in einem Aufsatzband „Südtirol im Dritten Reich“ widmete. 2003 erschien Michael Wedekinds „Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien“ und ein Jahr darauf die „NS-

Herrschaft in Südtirol. Die Operationszone Alpenvorland 1943–1945“ von Margareth Lun.

In den letzten Jahren hat sich in der Erforschung der NS-Zeit in Südtirol also sehr viel getan, wobei – und dies ist nochmals hervorzuheben – der heute vorgestellte Band insofern neue Wege geht, als er einen historischen Vergleich zwischen den in der Operationszone Alpenvorland zusammengeschlossenen Provinzen anstellt.

Es ist vielleicht aufgefallen, dass ich beim Aufriss Südtirols in der NS-Zeit auf den Widerstand vergessen habe. Diesen hat es freilich gegeben, sogar in zweifacher und damit spezieller Form, d. h. von deutscher und italienischer Seite. Wenn Sie einen Blick in das Inhaltsverzeichnis des Buches werfen, merken Sie aber sofort, dass zwar Andrea Di Michele dazu einen verdienstvollen Beitrag verfasst hat, die Forschungsergebnisse aus dem Trentino und Belluno aber weit zahlreicher sind, womit wir bei den Forschungsdesiderata wären. Trotz der Konjunktur der Operationszonen-Thematik in den letzten Jahren bleibt noch viel zu tun. So steckt eben die Widerstandsforschung in Südtirol noch in den Kinderschuhen, während die Nachbarprovinzen hier auf eine lange Tradition zurückblicken können.

Aber auch weitere Themen brennen: So wäre in einer mentalitätsgeschichtlichen Studie der Frage nachzugehen, ob in Südtirol der 8. September 1943 oder der 2. Mai 1945 als Tag der Befreiung wahrgenommen wurde. Die Antwort, ersteres Datum von den Deutschen, das zweite von den Italienern, scheint mir zu einfach.

Ein weiteres brisantes Thema wäre der Status der italienischsprachigen Südtiroler in den 20 Monaten der NS-Herrschaft. War es, überspitzt gesagt, ein Trauma, eine Zeit der allgegenwärtigen Angst, oder hatten sie im Grunde nichts zu befürchten, oder war es gar eine Zeit der kulturellen und politischen Regeneration? Erste lokale Untersuchungen zu Brixen und Bruneck sind vielversprechend, müssen aber noch ausgeweitet werden.

Ein brennendes Thema ist auch die Frage nach dem Grad der Nazifizierung Südtirols. Es hat hier keine NSDAP gegeben, was eine Beantwortung schwierig, aber beispielsweise durch einen prosopographischen Zugriff nicht unmöglich macht. Waren die Südtiroler vom „Führer“ Verführte, vom Faschismus in die Fänge des Nationalsozialismus Getriebene oder aber überzeugte Nationalsozialisten mit gefestigter Weltanschauung? Wie stand es mit Mitläufern und Überzeugungstätern? Antworten auf Fragen nach dem Wer und Warum unter Berücksichtigung

soziokultureller Aspekte sind etwas, was in weiten Teilen des deutschen Sprachraums bereits geleistet ist, bei uns aber überfällig ist.

Die Liste der heißen Themen ließe sich noch lange fortsetzen. Falls sich das Südtiroler Landesarchiv also weiterhin mit der Operationszone Alpenvorland bzw. der NS-Zeit in Südtirol befassen möchte, so wird es an Fragestellungen sicher nicht mangeln.